

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstags  
und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 18.

Sonnabend, den 11. Februar

1893.

Auf Folium 212 des Handelsregisters für den Landbezirk sind heute die  
Firma **R. Werner** in **Schönheide** und als ihr Inhaber Herr Kaufmann  
**Ernst Reinhard Werner** daselbst eingetragen worden.  
Eibenstock, am 6. Februar 1893.

**Königliches Amtsgericht.**  
Kaufsch. Tyr.

**Die erste Hälfte der Hundesteuer auf 1893 ist nunmehr un-  
gesäumt gegen Empfangnahme der Steuerzeichen in dem Expeditionszimmer  
der hiesigen Gemeindefassungsverwaltung zu entrichten.**  
Schönheide, am 7. Februar 1893.

**Der Gemeindevorstand.**

## Anmeldung

zum Anschluß an die Stadt-Fernsprecheinrichtung.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung für Eibenstock sind, wenn  
die Ausführung in dem im Monat April beginnenden ersten Bauabschnitte des  
laufenden Jahres gewünscht wird, **spätestens bis zum 1. März** bei dem  
Kaiserlichen Postamt in Eibenstock anzumelden.

Später eingehende Anmeldungen können erst im **zweiten**, im Monat Sep-  
tember beginnenden Bauabschnitte berücksichtigt werden.

Einer Erneuerung der hier bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.  
Leipzig, 6. Februar 1893.

**Der Kaiserl. Ober-Postdirektor, Geheime Ober-Postrath.  
Walter.**

## Rede

des Herrn Reichstags-Abgeordneten **Holtmann**,  
gehalten in der 34. Sitzung vom 1. Februar 1893.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeord-  
nete **Holtmann**.

Abgeordneter **Holtmann**: Meine Herren, es ist  
sehr schwer, über ein Thema, was wir ungefähr seit  
15 Jahren regelmäßig jedes Jahr hier behandeln, noch  
mit irgend etwas Neuem zu kommen. Wenn ich mir  
trotzdem erlaube, das Wort zu nehmen, so geschieht  
es, weil ich in einem Landestheile wohne, der durch  
den vorliegenden Gesetzentwurf aufs Schwerste be-  
droht ist, und ich spreche das mit aller Entschiedenheit  
aus — in einer ganzen Reihe von Ortschaften voll-  
ständig in seiner Existenzfähigkeit in Frage gestellt  
werden würde. (Sehr richtig! links.) Wir führen  
aber dieses Thema seit vielen Jahren gewissermaßen  
akademische Verhandlungen, und ich wäre den Herren  
Antragstellern wirklich aufrichtig dankbar gewesen, wenn  
sie uns wenigstens in diesem Augenblicke eine aber-  
malige Verhandlung erspart hätten. Es liegt, wie  
wir alle wissen, die Absicht vor, die Frage gesetzgeberisch  
zu ordnen und ich glaube, es wäre Zeit gewesen, diese  
Verhandlungen zu führen, wenn diese Gesetzesvorlage  
eingebracht wäre.

Wenn der Herr Abgeordnete **Dr. Schaedler** sich  
darüber beklagte, daß man hin und wieder eine agi-  
tatorische Spitze in diese Petitionen und in der Unterstü-  
zung derselben gesucht hat und wenn er dabei das Wort  
„Zentrumsleder“ gebraucht hat, nun, meine Herren,  
bis zu einem gewissen Grade ist es doch wahr, (sehr  
richtig! links.) daß diese fortgesetzte Verhandlung dieses  
Gegenstandes hier agitatorisch und auch schädlich wirkt;  
denn es erweckt jedesmal, einerseits in Denjenigen,  
die sich in ihrer Existenz bedroht sehen, die schwersten  
Sorgen, und auf der andern Seite wieder eine gewisse  
Hoffnung, daß schließlich die gesetzgeberische Hand doch  
im Stande sein werde, die gefährdeten Existenzen im  
sechsten Kleingewerbe in die Höhe zu bringen, Hoff-  
nungen, die nach unserer Erfahrung doch niemals in  
Erfüllung gehen können und es ist gar nicht uninter-  
essant, daß die Zahl derjenigen Petitionen, die an  
uns gehen für die Beschränkung des Hausirhandels,  
regelmäßig wächst in den Zeiten wirtschaftlichen Nie-  
derganges und regelmäßig ruhiger werden, wenn auch  
nicht ganz verstummen, in den Zeiten, da die Geschäfte  
überall prosperieren.

Ich habe mir vergeblich Mühe gegeben, ein Motiv  
herauszufinden von Seiten der Petenten für die Auf-  
hebung des Hausirhandels, was ich anders bezeichnen  
könnte, als schließlich die nackte Forderung an die  
Gesetzgebung: schaff mir einen lästigen Konkurrenten  
vom Hals! Es ist uns, wie der Herr Abgeordnete  
von **Strombeck** sehr richtig betont hat, nicht eine ein-  
zige Petition zugegangen von Denjenigen, die durch  
den Hausirhandel belästigt werden. (Widerspruch) —  
wenigstens stehen sie in keinem Verhältnis zu den  
Andern — es gehen immer nur Petitionen zu von  
Denjenigen, welche sich selbst in der Konkurrenz der  
Hausirer in ihrem eigenen Gewerbe belästigt fühlen.

Ich kann mir auch nicht denken, daß wirklich unsere  
deutsche Bevölkerung — nennen wir es einmal beim  
richtigen Namen — so dumm sein soll, daß sie dem  
Hausirer um theures Geld schlechte Waaren abkauft,  
wenn man bei dem anständigen Kaufmann im Orte

um billiges Geld gute Waaren bekommen kann. Ich  
glaube im Großen Ganzen wird man den Deutschen  
für klüger halten, als daß er so handelt.

Es sind uns jetzt auch Petitionen zugegangen von  
Seiten der Hausirer und zwar von Leuten, die, wie  
ich mir erlaube vorhin zu sagen, sich wirklich in ihrer  
Existenz bedroht sehen. Und da kann ich Ihnen aus  
meiner eigenen Erfahrung sagen, daß diese Leute im  
Großen und Ganzen eine durchaus verständige, ruhige,  
solide und zuverlässige Bevölkerung sind. (Zuruf aus  
dem Centrum.)

Die Kaufleute sind auch keine Betrüger; verzeihen  
Sie, Herr Colleague, ich habe nicht behauptet, daß die  
Kaufleute schlechte Waare theuer verkaufen; ich habe  
nur behauptet, daß es nicht richtig ist, daß die Hausirer  
schlechte Waaren theuer verkaufen. Die Hausirer —  
und ich spreche jetzt in erster Linie von den sächsischen  
Verhältnissen, weil ich die am genauesten kenne —  
des Erzgebirges haben ja selbst auch in einer Petition,  
die sie uns eingereicht haben, gewisse Andeutungen  
gegeben, daß sie zugeben, daß hin und wieder manches  
nicht ganz in Ordnung sein mag; sie haben allerdings  
die Schäden, über die das sechste Gewerbe klagt,  
vielmehr darin gesehen, daß Detailreisende, Wander-  
auktionen, namentlich Auktionen aus Konkursen statt-  
finden, dann führen sie namentlich an, daß markt-  
schreierische, unrichtige Anpreisungen weit schädlicher  
wirkten als das Hausiren. Es geben diese Leute im  
wesentlichen zu, daß es nicht richtig sei, wenn man  
Wandergewerkscheine an Minderjährige austheilt und  
sie schlagen selbst vor, man solle wenigstens die Majorität  
verlangen, und dann führen sie weiter an, daß  
Tasjenige, was am Schwersten auf dem sechsten  
Gewerbe lastet, gar nicht der selbstständige Hausir-  
handel, sondern die Lösung eines Hausirerscheins von  
einem großen Geschäft sei, welches seinerseits wieder  
an Duzende und vielleicht an Hunderte von einzelnen  
Unternehmern Waaren in Kommission hinausgebe.  
Ich enthalte mich eines Urtheils darüber, ob das ganz  
richtig ist; ich glaube aber, daß diese Sachverständigen,  
die sich darüber aussprechen, die Verhältnisse doch  
wohl am genauesten kennen werden.

Die Vorschläge, die uns die Herren aus dem  
Zentrum gemacht haben zur Beschränkung des Hausir-  
handels, sind ja im wesentlichen schon hier durchge-  
nommen und ich will mich nur auf ganz wenige Ein-  
zelheiten beschränken.

Wenn Sie beispielsweise den Frauen verbieten,  
den Hausirhandel zu treiben, so werden Sie damit  
vielfach in die Familien sehr schädlich eingreifen, Sie  
werden aber auch den Käufern oder vielmehr den  
Käuferinnen vielfach einen schlechten Dienst erweisen.  
Ich verweise dabei beispielsweise auf einen erzgebirg-  
ischen Artikel, mit dem die Frau hausirt, das sind  
Spitzen. (Sehr richtig!) Die Handelsfrau, die diese  
Spitzen hinausbringt, verhandelt gewissermaßen mit  
ihrer Kundin, wie man das Kleid, oder um was es  
sich handelt, hübsch ausputzt und läßt sich womöglich  
noch einen Auftrag geben, daß sie das und das Stück  
wieder nachbringt, so für Schmuckgegenstände im Hause,  
Deden, Vorhänge und so fort. Da ist die Frau gar  
nicht zu entbehren.

Wenn Sie dann den Hausirhandel auf gewisse Be-  
zirke beschränken wollen, ja, meine Herren, das ist  
der Tod des Hausirhandels. Wenn der Mann auf  
seinen bestimmten Regierungsbezirk — in Sachsen

beispielsweise wären das die Kreishauptmannschaften  
— beschränkt ist und für diesen bestimmten Bezirk  
eine Steuer zu bezahlen hat, so muß er nach Ihrem  
Vorschlage, wenn er weiter gehen will, für den nächsten  
Bezirk eine besondere Erlaubnis haben, vermuthlich  
also auch wieder die Steuer bezahlen. Nun sind  
diese Steuern, die für den Wandergewerkschein be-  
zahlt werden, durchaus nicht gering. In Sachsen er-  
hebt man recht ansehnliche Summen dafür, beispiels-  
weise sind im Orte **Lauter**, aus dem die Petition  
stammt, die in den letzten Tagen an uns gekommen  
ist, an 124 Gewerbetreibende Schweine ausgegeben, die  
bezahlen zusammen 3117 Mark Wandergewerbesteuer,  
das macht auf den Mann durchschnittlich 25 Mark.  
Wenn Sie den Hausirer dann auch noch vielleicht in 5,  
6, 7 anderen Bezirken 25 Mark bezahlen lassen wollen,  
so heißt das einfach den Tod des Hausirgewerbes her-  
beiführen. Das nenne ich keine Beschränkung mehr,  
sondern das nenne ich Unterdrückung.

Was nun die Bedürfnisfrage betrifft, so ist das  
ja gar nicht durchzuführen. Das haben meine Herren  
Vorredner schon genügend auseinandergesetzt, und ich  
kann das ruhig verlassen.

Wir quälen uns in Gewerbeordnungsfragen, ebenso  
unser Fabrikinspektoren in anderen Dingen, schon  
seit Jahren damit ab, um festzustellen, was denn  
Fabrikbetrieb und was Handwerk ist; und jetzt wollen  
Sie durch den Vorschlag, daß handwerksmäßig herge-  
stellte Waaren von dem Hausirhandel ausgeschlossen  
sein sollen, die Entscheidung darüber, was Fabrikbe-  
trieb, was Handwerk ist, einer relativ untergeordneten  
Behörde überlassen, die heute so und morgen anders  
entscheiden kann! Meine Herren, das sind ja Dinge,  
die unmöglich durchgeführt werden können.

Auch scheint es mir nicht möglich, daß der Hausirer  
den Nachweis führen kann, daß er die Waaren selbst  
hergestellt hat. Ein Leinweber z. B., der zu Hause  
einen Stuhl hat, kann die Waaren von 50 oder 60  
Stühlen vertreiben, er hat ja einen Stuhl zu Hause,  
also ist die Wahrscheinlichkeit der eigenen Herstellung  
da; aber Sie können nicht nachweisen, daß er alles  
selbst hergestellt hat, und wie soll eine Verwaltungs-  
behörde die Aufgabe erfüllen, das alles aufzuklären?

Meine Herren, in dem berühmten § 56 h Ihrer  
Vorlage ist Ihnen so gewissermaßen, ich möchte sagen,  
das Gewissen erwaht, Sie haben sich doch gesagt: es  
geht nicht an, daß man historisch gewordene, langher-  
gebrachte Betriebe ohne weiteres beseitigt; und Sie  
haben nach einem Wege gesucht — und den guten  
Willen muß ich anerkennen —, um die schlimmsten  
Schädigungen von dem alten, wie ihn Herr Colleague  
**Dr. Schaedler** genannt hat: historischen oder legitimen  
Hausirhandel abzuwenden. Aber in Wahrheit bringt  
dieser Paragraph entweder nichts oder er hebt Ihnen  
alle Ihre vorherigen Beschränkungen wieder auf.  
Wer hindert denn einen Hausirer, der nicht in einem  
der Orte wohnt, wo der Hausirhandel historisch ist,  
da wir Freizügigkeit haben, dort hinzuziehen? Sie  
können doch nicht nur einzelnen Orten das Recht  
geben, sondern Sie werden sagen: Der und der Re-  
gierungsbezirk, der und der Gebirgs- oder Verwal-  
tungsbezirk soll das Recht zum Hausirhandel bekom-  
men. Sie werden dann lediglich erreichen, daß all-  
dasjenige Volk, welches hausiren will und welchem es  
gleichgültig ist, wo es wohnt, in diese solide Gegen-  
den, wo ein solider, anständiger Handelsstamm existirt,

hinzieht, und Sie werden diesen Gegenden mit Ihrem anscheinend wohlwollenden Paragraphen einen sehr schweren Schaden zufügen.

Im sächsischen Erzgebirge ist der Hausirhandel gewissermaßen historisch geworden, aus Nothwendigkeit. Es gab eine Zeit, wo die Industrie überhaupt nur in kleinen Eisenwerken bestand, die sich mühsam durchschleppten, und wo im übrigen die tödtlichste Armuth herrschte. Das hat sich ja recht wesentlich gebessert; und selbst auf die Gefahr hin, daß das etwas paradox klingen mag, spreche ich es unumwunden aus, daß die Bemühungen, die die sächsische Regierung in weiser Voraussicht, um diesem Lande aufzuhelfen, unterstützt und gefördert hat, den Hausirhandel in diese Orte einzuführen — diese Bemühungen, sage ich, haben ganz direkt auf die Bildung, den Wohlstand der Bevölkerung und auf die Ausdehnung und Ausbreitung der Industrie im armen Erzgebirge eingewirkt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese Leute, die draußen umherwanderten und vielfach mit frischen Eindrücken nach Hause kamen und zu Hause ihre Erfahrungen wieder verwerteten, von großem Einfluß darauf waren, daß beispielsweise die Klopplindustrie, die Blechwarenindustrie, die Posamentenwarenindustrie sich einbürgern konnten; und heute haben wir unter diesem Einflusse des seit Jahrzehnten, ja, ich möchte sagen, seit Jahrhunderten betriebenen Hausirhandels eine außerordentlich intelligente und aufgeweckte Bevölkerung im Erzgebirge, und ich kann beispielsweise darauf hinweisen, daß wir in diesen abgelegenen Orten da oben die relativ umsichtigsten und erfahrensten Gemeindevorstände im ganzen Lande haben. (Heiterkeit.)

Ja, das klingt etwas sonderbar, aber es ist wahr, vollständig wahr. Ich berufe mich vollständig auf die Zeugnisse der Behörden. (Zuruf.)

Der Herr Colleague Singer sagt: „Darum sind sie auch Sozialdemokraten.“ Rein, Herr Colleague Singer, das sind sie eben nicht; und wenn neulich Herr Colleague Auer ausgesprochen hat, daß in der Zwidauer Gegend der Streik durch Ihre Vermittelung hintangehalten worden ist, so möchte ich das sehr bezweifeln. Der Sachse ist ein sehr kluger Mensch (Heiterkeit und Zuruf), ja helle — das ist ein altes Sprüchwort, und dieses Sprüchwort ist nicht willkürlich erfunden — und weil der Sachse so helle ist, so wird er sich auch nicht von Ihnen in einen nutzlosen Streik hineinziehen lassen, der schlecht ausgeht, obwohl ich Ihnen auch zutraue, daß Sie viel zu klug sind, um das zu versuchen. (Heiterkeit.)

Meine Herren, diese Bevölkerung sieht sich durch den vorliegenden Gesetzesentwurf bedroht und hofft zuversichtlich, daß man ihre Existenz nicht geradezu untergraben werde. Das Palliativmittelchen mit dem § 56 b wird nicht helfen; denn, wie ich mir erlaube auseinanderzusetzen, hebt es entweder alle Ihre früheren Bestimmungen auf, oder aber die anderen Beschränkungen sind derart, daß die Leute dabei nicht bestehen können.

Inwiefern eine Beschränkung des Hausirhandels auch auf die Produktion und Fabrikation einwirkt, das auseinanderzusetzen würde nicht nur etwas weit führen, sondern ist auch schwierig. Aber ich möchte beispielsweise meinem verehrten Landsmann, Herrn Colleague Adermann, daran erinnern, daß die Strohhüte, die in Kreisch, seinem Wahlkreise, gemacht werden, zu drei Vierteln von den erzgebirgischen Hausirfern in ganz Deutschland verkauft werden, und ich glaube nicht, daß Sie Ihren Strohhutfabrikanten einen großen Gefallen erweisen würden, wenn Sie den erzgebirgischen Hausirhandel in seiner Ausdehnung über ganz Deutschland zu beschränken versuchten. Mögen sich doch die Leute, die Sie vor dem Hausirer schützen wollen, selbst schützen! Warum denn bei jeder Gelegenheit, wenn irgend ein Mensch sagt: „ich kann unter Umständen von einem Hausirer schlecht bedient oder betrogen werden“, die Gesetzgebung und die Polizei in Bewegung setzen? Lassen Sie doch die Leute sich selbst schützen! Wer keine Lust hat, bei dem Hausirer zu kaufen, der sagt nur ganz bestimmt: „ich kaufe nichts!“ — und damit ist die Sache erledigt. (Sehr richtig! links.)

Im Uebrigen greifen Sie nicht in das Leben einer durch und durch zuverlässigen und gesunden Bevölkerung und eines soliden Geschäftsbetriebes in unserem Erzgebirge, und denken Sie daran, daß Leben und Lebensaffen der erste gesetzgeberische Grundsatz ist! (Bravo! links.)

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 10. Februar. Wenn die Vergnügungen der Carnevalszeit den besonderen Zweck haben sollen, das Gemüth der Theilnehmer heiter und fröhlich zu stimmen, so ist dieser Zweck durch den gestern in der Gesellschaft „Freundschaft“ stattgehabten Costümball in hervorragendem Maße erfüllt worden. Nicht immer gelingt es, selbst bei großen pekuniären Aufwendungen, den Frohsinn in einer Weise zu beleben, wie dies hier eben der Fall war. Wirke schon beim Eintritt in den festlich decorirten Saal ein Blick auf die so mannigfaltig, zum Theil sehr elegant kostümirten Theilnehmer auf die vortheilhafteste Weise ein, so wurde der Humor geradezu zum Ueberschäumen gebracht, als man einige Gestalten

höchster Fragwürdigkeit in den Saal eintreten sah. Das Wogen der bunten Menge wurde von den verschiedenen Aufführungen in wechselvoller Weise unterbrochen: einem gut einstudirten Damen-Reigen folgte später eine Kaffeeklatsch-Gesellschaft alter Schule, die in ihren Praktiken, von den noch nicht anwesenden Kaffeeschwestern möglichst viel Schlechtes zu sagen, sich heute noch modern genug erweist. Später folgte die Vorführung einer Liebesabenteuer-Szene im Freundschaftskreis junger Damen, und als Schluß der Darbietungen ein Wirthshaus-„Stilleben“, welches in einer großartigen „Kauschweiberei“ ausklang und bei den Zuschauenden einen ungeheuren Jubel erzeugte. — Der Vorstand der Gesellschaft hatte das Möglichste gethan, den Mitgliedern einen beiteren Abend zu bieten, in Anerkennung dessen stieg auch der Humor auf seinen Gipfelpunkt und wird daher das Fest bei den Theilnehmern noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben.

— Eibenstock. Wir haben schon in Nr. 15 d. Bl. darauf aufmerksam gemacht, daß die alten Frachtbrief-Formulare nach einer neuerlichen Verordnung noch bis Ende Juni d. Js. benutzt werden dürfen. Der darauf bezügliche Erlaß des Reichskanzlers Grafen v. Caprivi besagt folgendes:

„Für den inneren Verkehr auf den Deutschen Eisenbahnen wird die Verwendung der bisherigen Frachtbrief-Formulare bis zum Ablauf des Monats Juni 1893 gestattet, sofern darin der Vordruck für die Declaration der Gesamtwerthsumme ganz und in dem für die Declaration des Interesses an der rechtzeitigen Lieferung bestimmten Vordruck das Wort „rechtzeitigen“ vor der Uebergabe zur Beförderung gestrichen worden sind.“

Das Amtsblatt der Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen fügt dem hinzu: „Selbstverständlich ist die Weiterverwendung der alten Frachtbrief-Formulare unter den gleichen Bedingungen und bis zu dem gleichen Endtermine auch im Sächsischen Lokalverkehr zulässig. Die Verordnung im Amtsblatt 1893 S. 24 unter IV ist daher insoweit als erledigt anzusehen.“

Darauf, daß die Weiterverwendung für den Verkehr auf Deutschen Eisenbahnen bis Ende Juni d. J. allgemein gestattet und nicht auf „regelmäßig wiederkehrende Transporte“ beschränkt ist, wird noch besonders aufmerksam gemacht.“

— Leipzig, 8. Februar. Seitens unbekannter, vermuthlich Berliner Dunkelmänner ist in die Presse die Nachricht lancirt worden, daß wegen der drohenden Cholera-Gefahr möglicherweise die nächste hiesige Ostermesse ausfallen würde, und darüber bereits diesbezügliche Verhandlungen schwebten. Wir können auf das Bestimmteste versichern, daß an einen Ausfall der Messe absolut nicht gedacht worden ist und das ganze Preismanöver lediglich auf die Schädigung der Handelsinteressen unserer Stadt hinausläuft. Derartige böswilligen Gerüchten muß auf das Entschiedenste entgegengetreten werden.

— Leipzig, 9. Februar. Ein furchtbares Unglück hat sich in der verfloffenen Nacht in dem hiesigen Grundstück Neumarkt Nr. 7, in welchem sich zur ebenen Erde das Restaurant von Schäfer befindet, abgespielt, wobei nicht weniger als sechs Menschen ihr Leben einbüßten. Kurz nach Mitternacht erschien daselbst der hiesige Weinhändler Max Kreyshmar, 36 Jahre alt, aus Leinzig gebürtig, in Begleitung eines hiesigen Studenten. Beide Personen nahmen an einem Tische Platz und bestellten ein Getränk. Nunmehr entnahm Kreyshmar seiner Tasche einen Feuerwerkskörper — Rakete oder Frosch — und brannte denselben, den er in der Hand hielt, an, eine Manipulation, welche er kurz vorher schon im hiesigen Restaurant „zum Börsenkeller“ ausgeführt hatte. Das Unglück wollte es, daß sich an der Decke des Schäfer'schen Restaurants ein Korb mit Wachsbäumen befand, der als Schmutz dort angebracht war. Der aus der Rakete entströmende Feuerregen erreichte den fraglichen Korb und im Nu stand die ganze, auch sonst mit leicht brennbaren Stoffen geschmückte Decke in Flammen. In dem Lokale mochten außer dem Wirth und dem bedienenden Personale etwa 20 Personen anwesend sein. Alles drängte nunmehr schreiend nach dem Ausgang des Zimmers. Einem Theil der Gäste glückte es, das Freie zu erreichen, während sechs Unglückliche infolge des furchtbaren Qualmes den Ausgang nicht gleich finden konnten und durch Erstickung ihr Leben einbüßen mußten. Unter den Todten befindet sich die 15jährige Tochter des Wirthes, ein jugendliches, hübsches Mädchen. Die Persönlichkeiten der anderen Todten gehören in der Hauptsache dem Kaufmannstande an. Ueberdies erlitten drei Personen schwere Brandwunden und wurden unverzüglich nach dem Krankenhaus überführt, andere minder schwer Verlegte wurden sofort in benachbarten Häusern in Privatpflege genommen. Das Feuer selbst nahm nunmehr größere Dimensionen an, verbreitete sich rasch im ganzen Hause und war es der Feuerwehr nur nach den größten Anstrengungen möglich, den Brandherd zu lokalisieren. Mit mehreren Dampfprisen arbeitete eine große Anzahl Feuerwehrleute bis in den frühesten Morgenstunden und der Schauplatz selbst bot mit seinen vielen Spritzen, dem Todtenwagen, den Krankentransportwagen, der gräßlichen Gluth und den verschiedensten Signalen ein unsäglich trauriges Bild. Der leichtsinnige Verursacher dieses großen Unglücks, welcher wegen Verübung mannigfacher brutaler Streiche bereits wiederholt mit der Polizei in Konflikt gekommen ist, wurde noch in der verfloffenen Nacht verhaftet und hinter Schloß und Riegel gebracht.

#### (Eingekandt.)

Wenn man sieht, wie der hiesige Armenverein, der Frauenverein, der Albertverein, der Militärverein, die öffentliche Armenpflege und viele Privatpersonen fort und fort bemüht sind, der Noth der Armen zu steuern, drängt sich die Frage auf: Was thun nun die ärmeren Volksklassen selbst, um sich vor Vagen zu bewahren, in denen sie der Hilfe Anderer bedürfen? Die Antwort lautet: Leider sind viele der Hilfsbedürftigen an ihrer Noth selbst schuld. Sie haben nicht gespart in den Zeiten guten Verdienstes, die ihnen vergeudet in Trunk und Spiel, in Puz und Tand, haben leichtsinnig frühzeitige Ehen geschlossen, ihre Kinder nicht zu gottesfürchtigem Wandel erzogen, sondern ruhig geschehen lassen, wie diese durch eigenen Leichtsinns selbst in Noth gerathen, so daß sie den alten Eltern keine Stütze sein können. Drum merke auf, Du Armer, wie Du Dich in Zeiten vor der Noth bewahrest, denn wie Du Dich bettest, so schläfst Du. Vertraue nicht auf die Wohlthätigkeit Anderer, diese kann Dir nicht so viel geben als Du zur Stillung Deines Hungers bedarfst.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. Februar. (Nachdruck verboten.)

Wenn wir im Allgemeinen bisher von dem deutschen Bundestage, so oft von ihm die Rede war, — und es muß oft von ihm die Rede sein, weil er im Mittelpunkte deutscher Geschichte von 1815—1866 steht — nichts Gutes sagen konnten, so erfordert es doch die Gerechtigkeit, zu sagen, daß sich selbst diese Vertretung deutscher Interessen wenigstens nicht zu einer bedeutenden That, so doch wenigstens zu einem energischen Wort aufraffte. Das geschah am 11. Februar 1858 und zwar gelegentlich der so lange schwebenden und so viel besprochenen schleswig-holsteinischen Angelegenheit. Nachdem der König von Dänemark die Herzogthümer mit seiner dänischen Gesamtverfassung beglückt hatte, die einfach deutsches Land zu dänischem machte, nachdem Unrecht über Unrecht in jenen lang mishandelten Provinzen geschehen, raffte sich der Bundestag am genannten Tage auf und verlangte von der dänischen Regierung, daß sie in Holstein und Lauenburg einen den Bundesgrundgesetzen, — denn bekanntlich gehörte das deutsche Land zum deutschen Bunde, aber zur Krone Dänemarks — und den erteilten Zusicherungen entsprechenden Zustand herbeiführe. Diese Sprache war zwar nicht viel, aber wenigstens etwas und vor Allem neu; denn einen deutschen Ton hatte der Bundestag bislang nur deutschen Unterthanen gegenüber gefunden. Natürlich lämmerte sich Dänemark herzlich wenig um die Ergüsse der Vertretung des geographischen Begriffes Deutschland; immerhin war endlich einmal eine Sache angefaßt, die man bisher als ein „Kräutlein rühr nicht an“ erachtet hatte. Noch sechs Jahre dauerte es, bis deutsches Land von einer unwürdigen Fremdherrschaft befreit wurde.

12. Februar.

Seit langer Zeit bereits ist es ein undankbares Geschäft, König von Spanien zu sein; denn in diesem schönen Lande lösen einander die Parteien, die um die Regierungsgewalt streiten, fortwährend ab. Ein Herrscher, der an der beschworenen Verfassung festhalten will, kommt beständig zwischen zwei Feuer, ein Zustand, der nicht zu den angenehmen gehört. Heute ist es wohl anders geworden, weil der Spanier in seiner angeborenen Galanterie und Ritterlichkeit einer Frau gegenüber etwas weniger rasch dem Umsturz geneigt. Vor zwanzig Jahren aber war das Regieren in Spanien sicherlich kein Vergnügen und man kann es dem jungen König Amadeo keineswegs verdenken, daß er am 12. Februar 1873 auf die undankbare Aufgabe verzichtete, anspannen ließ, nach Vissabon abfuhr und nach seiner Heimath Italien zurückkehrte, wo er als Herzog von Aosta zwar unbeachtet, aber jedenfalls ruhiger und sorgloser lebte, als im Königsschloße zu Madrid. Er hinterließ den Cortes, der spanischen Volksvertretung, eine Vorherrschaft, die in gemessenen Worten eine schneidende Kritik des hoffnungslosen Zustandes enthielt, in dem sich dies Land befand: „Alle rufen den süßen Namen des Vaterlandes an, Alle kämpfen und arbeiten für sein Wohl, und inmitten des tosenden Kampfes der verirrten, betäubenden und sich widersprechenden Aulse der Parteien, der zahlreichen und einander entgegengesetzten Aeußerungen der öffentlichen Meinung ist es unmöglich, zu erkennen, wo sich die Wahrheit befindet und noch unmöglicher, ein Heilmittel für so viele große Uebel zu finden. Ich habe eifrig gesucht nach demselben innerhalb des Gesetzes und habe es nicht gefunden; außerhalb des Gesetzes darf es Der nicht suchen, der geschworen hat, das Gesetz zu beoachten.“

13. Februar.

Am 13. Februar 1861 kapitulirte die Festung Gaeta und damit sank das neapolitanische Königthum in den Staub. Rorich und brüchig, wie die Bourbonen-Dynastie es schon lange gewesen, war es immerhin noch wunderbar genug, daß sich diese Königsfamilie immer noch in Italien hatte erhalten können, obgleich sie mehr noch als die französischen Könige mit allen Lasten dieser Reichthümer behaftet war. Wie in Frankreich der unglückliche König Ludwig XVI. selbst nicht von Charakter schlecht war, aber die riesengroßen Sünden seiner Vorfahren büßen mußte, so erging es ähnlich dem letzten König von Neapel, Franz II., der auch persönlich kein über Mensch war, aber das heranziehende Verhängnis nicht mehr aufhalten konnte. Er hatte sich nach Gaeta, der starken Festung geworfen, aber auch sie mußte vor Garibaldi und dem Heere des Königs Viktor Emanuel kapituliren und Franz II. flüchtete nach Rom, wo er vor französischen Bajonetten geschützt blieb. Mit der Kapitulation von Gaeta endete die Zerstückelung Italiens und es beginnt der sich immer mehr zusammenfassende Einheitsstaat, das Königreich Italien.

#### Bermischte Nachrichten.

— Gelungene List. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Paris ein reicher Kaufmann, namens Büot, welcher aus überschwinglicher Liebe zu seinen beiden Töchtern so leichtsinnig war, bei deren gleichzeitiger Verheirathung sein gesamtes Vermögen unter sie zu theilen, sich nur vorbehaltend, einen Tag bei Dieser und den folgenden bei Jener zu speisen. Eine Zeit lang ging alles gut; bald merkte der alte Mann aber, daß man seiner überdrüssig war und bereute nun bitter seine Handlungsweise. Er klagte einem reichen Freund sein Leid, und dieser, ein sehr kluger Mann, versprach ihm zu helfen. Büot mußte seine Töchter und Schwieger söhne zu einem

auch  
Tisch  
und  
mit  
er,  
d  
Söh  
Bur  
Er  
f  
Geld  
Zwe  
Gäst  
und  
Sch  
ihne  
gan  
war  
ihne  
jede  
So  
gan  
Tsch

10

lasse  
dem  
neten

10 M

100

10 M

15 M

10 M

100

10 M

100

L

Förde

Rassen

haupt

Landes

Expedit

Die Dose wird geöffnet

für R

Zu

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

Se

ausgezeichneten Gastmahl laden. Während man bei Tisch saß, schickte der Freund wie zufällig zu ihm und ließ anfragen, ob er ihm vielleicht für kurze Zeit mit fünfzigtausend Pfund Sterling ausbelfen könnte, er, der Freund, habe gerade einen Wechsel in dieser Höhe zu bedürfen. „Recht gern,“ versetzte Biot, „auf Wunsch steht ihm auch noch zweimal soviel zu Diensten.“ Er schritt damit in sein Arbeitszimmer, holte das Geld, welches ihm sein Freund vorher zu diesem Zwecke mitgegeben, und zahlte es in Gegenwart seiner Gäste dem Boten hin. Man kann sich die Gesichter und Empfindungen der hartherzigen Töchter und Schwiegersöhne vorstellen. Dieser Vorgang bewies ihnen ja, daß der Vater ihnen noch lange nicht sein ganzes Vermögen überliefert. Am folgenden Tage war Biot plötzlich wieder ein angenehmer Gast bei ihnen geworden, man schlug sich fast um ihn, denn jede Partei bezweckte, das Erbe allein an sich zu reißen. So brachte der alte Mann den Rest seines Lebens ganz behaglich zu. Nach seinem Tode konnten die Töchter und Schwiegersöhne natürlich kaum die Zeit

erwarten, wo das Gericht ihnen den Nachlaß ausbändigte. Der schwere Kasten wurde aufs feierlichste geöffnet, — aber — o bittere Enttäuschung: nur Ziegelsteine, statt Gold füllten ihn, und die begierigen Erben hatten das Nachsehen.  
— Vom K a t h e d e r. Professor (ärgerlich): „Mendler, stellen Sie sich mal mit dem Gesicht gegen die Wand; Sie sollen mich auch einmal von einer anderen Seite kennen lernen!“

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 5. bis 11. Februar 1893.  
Getauft: 26) Clara Johanne Reichner. 27) Paul August Strobel, unehel. 28) Ella Richter. 29) Meta Gertrud Schönsfelder.

Begraben: 21) Karl, ehel. Sohn des Karl Louis Emil Bata, Sattlermeisters hier, 9 M. 10 T. 22) Walter Willy, ehel. Sohn des Karl Eduard Stemmler, Maurers hier, 16 T. 23) Amalie Therese verw. Heder geb. Feldmann in Wolfsgrün, nachgel. Wittwe des weill. Friedrich Wilhelm Heder, Maurerpollers in Leipzig-Gohlis, 68 J. 2 M. 27 T. 24) Wilhelmine Baumann, led. Standes hier, 68 J. 10 M. 2 T. 25) Agnes Jacobi geb. Stünzner, Weichenwäscherin hier, nachgel. Wittwe des weill. Max Joseph Jacobi, Handschuhmachers hier, 48 J. 10 M. 9 T. 26) Ella, ehel. Tochter des Richard Richter, amtl. Bk. und Schlossers hier, 4 T.

Am Sonntage Estomiß:  
Vorm. Predigttext: Luc. 18, 31-43. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beichtrede hält derselbe. Nachm. 5 Uhr Predigttext: 1. Kön. 2, 1-4. Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.  
Sonntag, den 12. Februar (Dom. Estomiß), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Herr Pastor Hartenstein.  
W o c h e n a m t: Herr Diac. Schreiber.

## Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

### Quittung.

Für die **Centrakasse zur Unterstützung beurlaubter oder entlassener Pflegelinge der Landesirrenanstalten** sind infolge der unter dem 2. November 1883 veröffentlichten Bitte im Jahre 1892 die nachverzeichneten Gaben eingegangen

- bei der **Kreisshauptmannschaft Leipzig**  
10 M. von der Stadtgemeinde Hainichen,  
bei der **Amthauptmannschaft Döbeln**  
100 M. von der dasigen Bezirksversammlung,  
bei der **Amthauptmannschaft Großenhain**  
10 M. und zwar: 1 M. von der Gemeinde Ermendorf, 3 M. 33 Pf. von der Gemeinde Frauenhain, 2 M. von der Gemeinde Oberebersbach, 2 M. von der Gemeinde Thiendorf und 1 M. 67 Pf. von der Gemeinde Zeitbain, sowie  
15 M. 67 Pf. und zwar: 1 M. von der Gemeinde Ermendorf, 3 M. 33 Pf. von der Gemeinde Frauenhain, 2 M. 67 Pf. von der Gemeinde Folbern, 4 M. von der Gemeinde Naundorf, 1 M. von der Gemeinde Reinersdorf, 1 M. 67 Pf. von der Gemeinde Kostig und 2 M. von der Gemeinde Thiendorf,

- bei der **Amthauptmannschaft Rochlitz**  
10 M. von der Stadtgemeinde Geringwalde und 3 M. von der Gemeinde Erlau,  
bei der **Amthauptmannschaft Zittau**  
100 M. von der dasigen Bezirksversammlung.  
Ueber diese Gaben wird hiermit dankend quittirt und zugleich die Bitte um Förderung des Unterstützungswerkes erneuert.

Zur Empfangnahme von Gaben sind außer den vorgenannten Stellen die Kasserverwaltung des Ministeriums des Innern, die Kanzleien der übrigen Kreisshauptmannschaften und Amthauptmannschaften, die Kasserverwaltungen der Landesanstalten Sonnenstein, Colditz, Hubertusburg und Hochweitzschen und die Expeditionen des Dresdner Journals und der Leipziger Zeitung beauftragt.

Dresden, am 31. Januar 1893.

### Ministerium des Innern,

IV. Abteilung.  
Jäppelt.

### Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

#### Bekanntmachung.

Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Geschäftsjahr 1892 beträgt der in demselben erzielte Ueberschuß:

**70 Procent**

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilhaber empfangen, nebst einem Exemplar des Abchlusses, ihren Ueberschuß-Anteil in Gemäßheit des § 7 der Bankverfassung der Regel nach beim nächsten Ablauf der Versicherung, beziehungsweise des Versicherungsjahres, durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im gedachten § 7 bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur, bei welcher auch die ausführliche Nachweisung zum Rechnungsabluß zur Einsicht für jeden Banktheilnehmer offen liegt.

Schneeberg, im Februar 1893.

**Gustav Feine,**

Agent der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

### Postschule Lommassch.

Internat, ministerielle Aufsicht. Gründliche, allseitige Vorbildung f. d. mittleren Post- und Eisenbahndienst, f. Gemeinde- und Privatbeamte. Sorgfältige Beaufsichtigung. In 22 Monaten sind **193 Zöglinge** bei der Post resp. Eisenbahn angestellt. Beginn des **neuen Kursus** 10. April. Prospekte kostenfrei durch **W. Hohn, Dir.**

### Tüll-Ausschneiderei

in größeren Posten und guten Löhnen wird ausgegeben. Näheres in der Expedition des Blattes.

### Zu verkaufen

sind 2 Paar französische Kaninchen, beide Weibchen trächtig.  
Forsstraße im Grünwaarengeschäft.

### Familien-Pension.

**Junge Mädchen**, welche sich in allen Zweigen der Haus- u. Wirthschaft **gründlich ausbilden** wollen, finden **herzliche Aufnahme**. Der Unterricht umfaßt: **Kochen, Plätten, Zimmerreinigen, Wäscheaufbereitung, Maschinen- u. Handnähen, Sticken, Stopfen, Handarbeiten u. Anagnung gesellschaftl. Ausgangsformen.** Pensionpreis billigt. Zu näherer Auskunft gern bereit.  
Frau M. Heiland, Leipzig, Brüderstraße 31 I.

**ohne Messer**  
Die Dose wird geöffnet  
und ohne Scheere.



Unübertrefflich für Küche, Haushalt u. Reise!  
Beste Kindernahrung!  
Zu haben in Eibenstock bei Apoth. G. Fischer.  
Drog. H. Lohmann.

**Herren-Wäsche.**  
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. Tricot-Unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pralinehemden, Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpe in bestem Sortiment.  
**C. G. Seidel.**

**Muster franco!**

Für 80 Pfennig Stoff zu einer eleganten Weste mit Seide durchwirkt.

Für 1 Mk. 80 Pf. 1 Meter 20 cm. Buef. skta. melirt u. getreift zu einem Feinleib.

Für 4 Mark 50 Pfg. in einem modernen Muster.

Für 6 Mark ein vortreffliches französisches Leder zu (Größe: Casual).

Für 5 Meter Damentuch in allen Sorten, zu kleiden, Kleide 6 M.

Für 5 Meter Doppelt. reines schwarzes Cachemire von M. 1.80 an.

Für 5 Meter Damenleinen, reines Damenleinen, alle herbstl. neue, Croisé.

Für 13 Mark 50 Pfg. ein vortreffliches moderner Lord-Cachemire zu einem Prämienbesetzung, Besichtigung zum Kaufen entbehrt.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter hochsteines Kammgarn in einem geübten Salon-Stück.

Für 3 Mark 15 cm. Inuitations-Kammgarn zu einem Feinleib, neu u. Dessins.

Für 7 Mk 50 Pf. 3 Meter marineblaues Cheviot zu einem elegant. dauerhaften Knag.

**Tuchausstellung Augsburg**  
Wimpfheimer & Co.  
Ueberraschend schöne und grasse Auswahl.  
Wirklich billige Preise.  
Vorthellhaft für jeden, der sich die Mühe nehmen zu lassen, zumal hierdurch keinerlei Beschädigung zum Kaufen entbehrt.

**Aufträge von 5 Mark an franco!**

**Lüchtige Corsettepperinnen** sucht bei dauernder Beschäftigung **Richard Tuhscheerer**, Schulstraße.

Poststraße Nr. 6 in eine **Giebelwohnung** zu vermieten und kann den 1. Mai bezogen werden.

Paris 1889: Goldene Medaille.  
**„Unbezahlfbar“**  
ist **Crème Grolsch** zur Verschönerung u. Verjüngung der Haut. Unfehlbar gegen Sommer- und Leberflecke, Mitesser, Nasenröthe u. Preis 1.20 Mk. Grolschseife dazu 80 Pf. Erzeuger: J. Grolsch in Brunn.  
Crème Grolsch ist ein reines in Ziegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel!  
Depôt in Eibenstock bei **H. Lohmann.**  
Wo nicht vorräthig, auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schönefeld. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Für eine junge Dame volle **Pension** mit Familienanschluß gesucht. Offert. mit Preisangabe **W. 93** an die Exp. des Bl. erbeten.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat **Mechaniker** zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten. Bei wem? sagt die Expedition dieses Blattes.



# Gesellschaft Pfeifenclub.

Montag, den 13. Februar, Abends 7/8 Uhr im Saale des „Feldschlösschens“:

## Grosser Maskenball.

Eintrittskarten sind beim unterzeichneten Vorstand zu entnehmen. Ohne Karte und zum mindesten Gesichtsmaske, Nase u. ist der Zutritt zum Saale nicht gestattet.

Mit 7 Bieren, als: Böhmisches, Bavaria und guter Ruche wird bestens aufwarten

Der Vorstand.  
H. Pfefferkorn.

Emil Eberwein.



## Geflügel-Ausstellung im Falk'schen Gasthof zu Hundshübel.

Der Geflügelzüchter-Verein zu Hundshübel hält am 12. Februar 1893 — da wegen des überaus ungünstigen Wetters dieselbe am 22. Januar nicht abgehalten werden konnte — seine 20. Geflügel-Ausstellung mit Prämierung ab. Nachmittags von 3 Uhr an Concert und Abends Ball. Nach 1 Uhr gebrachtes Geflügel wird von der Prämierung ausgeschlossen. Freunde und Gönner der Geflügelzucht werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

## Zur Weinprobe

Stadt Dresden.

Sonntag Anstich:

Schoppen nur 20 Pfennige.

Auch außer dem Hause. Liter 1 Mark.

Zum Frühstücken empfehle:

Ragoût fin in Muschel

Roc tortille-Suppe

Russischen Salat

Sätze

Sühnercotelette mit Rosenkohl

sowie stets große Speisefarte.

Dienstag, den 14. ds. Mts.:

Großes Zander-Essen.

Auch außer dem Hause. Freundlichst

ladet ein

C. Schubert.

Die gegen Fräulein Alma Süß geäußerte Beleidigung nehme ich als unwahr zurück.

B.

## Dank.

Für die vielfachen ehrenden Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Begräbnisse unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Amalie verw. Hecker

geb. Feldmann,

sprechen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank aus.

Wolfsgrün, Leipzig, Dresden, Zwickau, 9. Februar 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Theodor Wilisch, Chemnitz,

Chemische Wäscherei und Färberei.

Anerkannt vorzügliche Leistungen.

Neueste Musterkarten moderner Farben.

Schnelle, völlig kostenlose Vermittelung ohne Portozuschlag.

Annahmestelle in Eibenstock bei

Frau Emilie Müller.

## Gasthof Eisenhammer, Neidhardtsthal.

Morgen Sonntag, als den 12. ds. Mts.:

Bratwurst-Schmaus verbunden mit Tanzmusik.

Montag u. Fastnachts-Dienstag Anstich von 7 Burkersdorfer Bod.

Mit nur vorzüglichen Speisen sowie 7 Getränken wird bestens aufwarten und ladet zu gütigem Besuch freundlichst ein

Achtungsvoll

E. Höpner.

## Hôtel Bathhaus.

Das für Sonnabend, den 11. Februar angekündigte Herren-Essen findet erst Sonnabend, den 18. Febr. statt.

Hochachtungsvoll

Ernst Busch.

## Union.

Der Schnee-Tunnel ist großartig hergerichtet. Beleuchtung hochsein.

Während der Fastnacht: Anstich von 7 Bockbier bei Hermann Unger.

## Pfeifen-Club.

Heute Vereinsabend wegen des Maskenballes. Besprechung der verschiedenen Gruppen.

## Bürger = Sterbeverein Eibenstock.

Sonntag, den 11. Februar: Einzählung monatlicher Steuern im Vereinslokal „Engl. Hof“.

Die Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

## Liederkranz.

Heute Abend in „Stadt Dresden“.

Der Vorstand.

## Buchdrucker

Ein junger Mann, der Lust hat zu werden, kann unter günstigen Bedingungen angenehme Stellung erhalten in der Zeitungs-Druckerei in Aue.

Gute Behandlung. — Kost und Logis im Hause. Emil Hegemeister.

## Feldschlösschen.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag:

## Groß. Bockbierfest,

wobei mit 7 Speisen, als: Bockfrischer Süße in und außer dem Hause bestens aufwarten wird und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlich ein

Emil Eberwein.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, den 12. Febr.:

## Concert.

Anfang 4 Uhr.

Entree 25 Pf.

## Nach dem Concert Tänzchen.

Es ladet ergebenst ein

G. Oeser. G. Becher.

Mit guten Speisen u. Getränken sowie Kaffee u. Pfannkuchen wird bestens aufwarten

G. Becher.

## Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, den 12. u. Montag, den 13. ds. Mts.:

## Großes Bockbierfest

mit musikalischer Unterhaltung, wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

## Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Sehr schöner Maskenanzug

ist preiswerth zu verkaufen

Dangestr. 21 parterre.

## Rossner's Restaurant.

Heute Sonnabend, Sonntag und Montag Anstich von

## 7 Bockbier.

Reitig gratis.

Es ladet freundlichst ein

Ernst Rossner.

## Eine hochleistungsfähige Thonwaren- u. Chamotte-Fabrik

sucht für Eibenstock und Umgebung eine

## Vertretung

in Steinzeug-Röhren, Pflanztrögen, Flinkerplatten, Draintröhen u. s. w. Off. werden untr. M. 477 an Haassenstein & Vogler A.-G. Chemnitz erb.

## Gasthof Wolfsgrün.

Zum Fastnachts-Dienstag, von Nachmittags 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

von 10 Uhr an Burkert, wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

## Deutsches Haus.

Zum Fastnachts-Dienstag, von Nachmittags 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

von 10 Uhr an Burkert, wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

## Feldschlösschen.

Zum Fastnachts-Dienstag, von Nachmittags 4 Uhr an

hartbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

NB. Von 1/2 11 Uhr an Burkert.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.

(4. Fortsetzung.)

„Es ist nöthig, daß wir uns über Alles aussprechen, selbst über das Peinlichste. Darf ich Ihnen sagen, wie sich nach den mir zugänglichen Quellen in den Gerichtsstuben der Fall darstellt?“

„Sprechen Sie, ohne mich zu schonen, Herr Doktor. Es wäre Freigebigkeit von mir, wollte ich mein Auge vor der Gefahr verschließen.“

Der Anwalt gab nun Siglinden einen klaren, scharf umrissenen Ueberblick über alle jene, gegen ihren Vater zugehenden Indicien, wie wir sie zu Anfang dieses Kapitels zusammengefaßt haben.

Mit Ruhe und Fassung, die Volkmar nur bewundern konnte, hatte das junge Mädchen zugehört und dabei leise mit dem Kopfe genickt. Dann sagte sie: „Das ist noch nicht Alles. Aus gewissen Fragen, die gestern der Untersuchungsrichter an mich richtete, geht hervor, daß noch ein neues Moment hinzugekommen ist. Man hat im Nachlaß meiner Tante deren Testament gefunden. Ich bin darin zur Universalerbin ernannt, wenn ich . . .“ Sie stockte und ergänzte endlich nicht ohne Selbstüberwindung: „Wenn ich eine gewisse Bedingung erfülle.“

„Und diese Bedingung ist?“

„Daß ich die Gattin eines Mannes werde, den ich noch nie gesehen habe,“ fügte Siglinde hinzu. Sie hatte die Augen zu Boden gesenkt und fühlte den heißen Hauch, der ihr dabei verrätherisch über das Antlitz lief. „Diese Verbindung konnte aber meinem Vater nur dann ein Rettungsmittel werden, wenn durch den Tod meiner Tante die Erbschaft flüssig wurde, und so schiebt man jetzt meinem Vater auch noch das Motiv unter, daß er —“

„Diesen Tod gewaltsam herbeigeführt habe,“ ergänzte der Rechtsgelehrte, „um sich durch die Heirath seiner Tochter zu helfen?“

„So ist es. Nur möchte ich wissen, wozu dann mein Vater noch den Versuch gemacht haben sollte, die Tante nach an ihr vollbrachtem Morde zu beirathen. Was er der Todten hätte nehmen können, hätte er ja nur seiner eigenen Tochter entwendet, die deren Erbin war!“

„Dieser Widerspruch wird keinen Staatsanwalt und keinen Richter in Verlegenheit bringen,“ bemerkte Doktor Volkmar mit einem leisen Lächeln; „sie würden Ihnen antworten: Ihr Vater habe sich, da eine Heirath sich nicht von heute auf Morgen vollziehen läßt, zunächst aus der allerschlimmsten Noth helfen, habe seinem Falliment vorbeugen wollen oder auch sich für den immerhin möglichen Fall, daß die Tante inzwischen das Testament geändert haben könnte, durch einen Griff in ihre Schätze sicher stellen wollen.“

„Ja, ja,“ seufzte das Mädchen, „das läßt sich allerdings geltend machen. Es kommt zu dem Allen noch hinzu, daß meine Tante vor kurzem lebensgefährlich erkrankt und somit Hoffnung auf meinen baldigen Antritt ihres Erbes vorhanden war. Ihre unerwartete Wiedergenesung konnte, nach richterlicher Auffassung, für meinen Vater nur ein Grund mehr gewesen sein, das Ereigniß, vor welchem ihre kräftige Natur Halt machte, auf gewaltsamem Wege herbeizuführen.“

Auf Volkmar's Ersuchen, ihn vertrauensvoll in die Familienverhältnisse einzuweißen, die er zur Beurtheilung der Situation kennen müsse, erzählte ihm Siglinde Alles ausführlich, was sie vor wenigen Tagen durch ihren Vater erfahren hatte, von dem Zerwürfniß zwischen ihm und der Tante angefangen bis zu dem Briefe, womit der Sohn des Majors von London aus seine Ankunft angekündigt hatte.

Der Anwalt war ihrer Mittheilung mit großer Aufmerksamkeit gefolgt. „Hat Ihr Vater diesen Brief zustimmend beantwortet,“ frug er nach einer Pause, „sodas Herr von Harnisch sich auf Ihre Hand Hoffnung machen durfte?“

„Nein, Herr von Harnisch hatte keine Adresse angegeben, weil er fast unmittelbar seinem Briefe folgte. Auf der Ueberfahrt von Dover nach Calais ist das Schiff, auf welchem er sich befand, infolge Zusammenstoßes mit einem anderen zu Grunde gegangen, doch las ich seinen Namen in der Liste der Geretteten.“

„Ich kann mir denken, daß Sie, um Ihren Vater vor dem Ruin zu bewahren, in die Verbindung mit dem Sohne seines ehemaligen Gegners eingewilligt hätten,“ bemerkte Volkmar, wobei Siglinden ein leises Neben seiner Stimme nicht entging.

„Ich erklärte mich allerdings zu diesem Opfer bereit,“ antwortete sie kaum hörbar, wieder, wie vorher, erröthend zu Boden blickend.

„Inzwischen hat sich Herr von Harnisch Ihnen noch nicht vorgestellt?“ frug der Anwalt.

„Meine Dienerin theilte mir mit, es sei vorgestern Nachmittag, nachdem ich mit meinem Vater nach

Gut Rottenbach abgereist war, ein fremder Herr dagewesen. Ich vermüthe, daß es Herr von Harnisch war.“

„Und seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen?“

„Nein. Er dürfte inzwischen von dem schrecklichen Ereignisse, an welchem man meinem Vater eine so blutige Schuld vorwirft, gehört haben und wird natürlich die Tochter eines Mörders als Gattin verwerfen.“

Doktor Volkmar blickte nachdenkend vor sich hin. Dann stand er auf, nahm einige Zeitungen aus einer Mappe und blätterte darin. „Der Zusammenstoß der beiden Dampfer hat am 12. dieses Monats stattgefunden,“ bemerkte er, aus einer Zeitung abblüend. „Zwischen dieser Katastrophe und Herrn von Harnisch's vermuthlichem Besuche liegen elf Tage. Von Calais hierher braucht man doch höchstens 48 Stunden. Was hat er in jener Zeit getrieben?“

Die letztere Frage hatte der Advokat murmelnd gesprochen, wie an sich selbst gerichtet. Siglinde glaubte zu beobachten, daß irgend ein plötzlicher Argwohn gegen Harnisch in Volkmar aufgestiegen sei, wagte aber keine Bemerkung zu machen. Es war ein längeres Schweigen eingetreten, welches der Rechtsgelehrte endlich unterbrach, indem er sagte: „Zunächst werde ich selbst ein wenig Untersuchungsrichter und Kriminalpolizei spielen. Diese Nachhilfe wird nöthig sein, denn das Gericht wird mit dem vorliegenden Thatbestande die Untersuchung als abgeschlossen betrachten und auf seinen Lorbeer ausruhen. Zudem hat man bereits mit dem neuen Morde alle Hände voll zu thun.“

„Ein neuer Mord?“ frug Siglinde, wobei ihr die vorher vernommenen Reden der Schreiber wieder einfielen. „Davon weiß ich noch nichts.“

Doktor Volkmar reichte ihr eine auf seinem Pulte liegende Zeitung und deutete mit dem Finger auf die betreffende Notiz. Wie Siglinde daraus erfuhr, war gestern früh sechs Uhr in dem sogenannten Kastanienväldchen, welches unweit eines öffentlichen Concertgartens lag, der vollständig entkleidete Leichnam eines Mannes aufgefunden worden. Der Tod war, genau wie bei der kurz vorhergegangenen Mordthat, durch Erwürgung von fremder Hand erfolgt, die ihr Opfer hinterrücks angegriffen hatte, und mochte, wie die gerichtsarztliche Untersuchung festgestellt hatte, etwa sieben bis acht Stunden vor der Auffindung eingetreten sein. Wer der Ermordete sei, hatte man bis jetzt noch nicht ermitteln können, da sich nirgends eine Spur von einem der Kleidungsstücke, die er getragen, vorfand. Das einzige Kennzeichen war eine kürzlich erst geheilte Wunde auf dem oberen Theile des rechten Schulterblatts, welche von einem heftigen Schläge mit einem kantigen, wahrscheinlich hölzernen Instrumente herzurühren schien.

Kopfschüttelnd und unter einem tiefen Seufzer gab Siglinde das Zeitungsblatt zurück.

„Die genaue Uebereinstimmung der Todesart in diesem wie in dem vorhergegangenen Falle könnte auffallend erscheinen,“ bemerkte der Anwalt. „Kieße sich daraus schließen, daß der Mörder jenes unbekanntes Mannes auch Ihre Tante erwürgt habe, so wäre dies ein günstiges Moment für ihren Vater, welcher um die Zeit, wo dieser zweite Mord begangen wurde, bereits verhaftet war. Doch glaube ich an keinen Zusammenhang; der zweite Thäter hat dem ersten nur in der Wahl des Mittels nachgeahmt, so etwas kommt oft vor, ein Verbrechen hat immer etwas Anstößendes. Im Uebrigen, Fräulein Siglinde—Fräulein Schönaich,“ verbesserte er sich . . .

„Nennen Sie mich getrost bei meinem Vornamen,“ bat das junge Mädchen, „wenn ich Ihnen damit eine besondere Gunst erwiese, so besaßen gerade Sie ein altes Anrecht darauf.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein Siglinde,“ erwiderte er erfreut. „Ich wollte sagen, daß die Sache Ihres Vaters von heute an die meinige ist. Was das Gericht als Indicien auffaßt und durch die schwarze Brille ansieht, das habe ich mich gewöhnt, zunächst für das Zusammentreffen unglücklicher Zufälle zu nehmen und durch die Loupe zu betrachten. Schon oft bin ich dadurch zu vorher ungeahnten Resultaten gelangt und nicht selten kam es vor, daß statt des Untersuchungsgefangenen ein ganz Anderer auf der Anklagebank Platz nahm. Für Eines verbürge ich mich im Voraus: an Ihrem Vater soll kein Justizmord verübt werden. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“

Siglinde hatte sich während seiner Rede erhoben, ergriß die Hand, die sich ihr mannhaft entgegenstreckte, und verabschiedete sich mit dankerfülltem Herzen.

Oft genug hatten die vier Wände dieses Arbeitszimmers ihren Bewohner in tiefe Gedanken versunken gesehen, aber als Träumenden sahen sie ihn heute zum ersten Male. Sowohl, der schneidige Jurist träumte! Er versetzte sich um ein Jahr zurück, wo

er auf einer Reise im Hochgebirge an einem nebligen Abende einer Gesellschaft von Herren und Damen begegnet war, die sich in großer Verstärkung befanden. Sie hatten eben die Entdeckung gemacht, daß Eines der übrigen, eine junge Dame, fehle, Volkmar kannte Niemanden unter den Ausflüglern, die sich in einer der Pensionen des im Thale liegenden Städtchens wohl auch nur zufällig aus verschiedenen Gegenden Deutschlands zusammengefunden hatten, doch wurde sein mit überlegener Geistesgegenwart gegebener Rath dankbar angenommen und ohne Verzug ausgeführt. Während einer der Herren mit den ermüdeten Damen den Nachhauseweg fortsetzte, lehrten die übrigen wieder um. Einer blieb auf dem Hauptwege, die Andern schlugen nach und nach die von demselben sich abzweigenden Nebenpfade ein und Jeder rief von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme den Namen der Vermissten. Bald tönten nach den verschiedensten Richtungen hin die Rufe: „Siglinde!“ Auch Volkmar befand sich unter den Suchenden. Wohl eine Stunde lang hatte er, immer höher und höher steigend, und durch geisterhaft ihn umwallende Nebelwände schreitend, vergebens seinen Ruf ertönen lassen, als er eine schwache Antwort vernahm. Mit verdoppelter Eile bewegte er sich vorwärts und näher und näher antwortete die die Stimme seinem von Zeit zu Zeit wiederholten Rufe: „Siglinde!“ bis er einer dunkeln Gestalt ansichtig wurde, die auf einem am Wege liegenden Felsstück saß. Es war die Vermisste. Volkmar erklärte ihr mit wenigen Worten sein Erscheinen an diesem Orte und Siglinde erzählte ihm, wie sie plötzlich einen werthvollen Schmuck vermisst und sich, um diesen zu suchen, von der übrigen Gesellschaft getrennt habe. Während sie zurückging, war sie infolge des zunehmenden Nebels von dem mehrfach durchkreuzten Hauptpfade abgerrt, und bei dem Versuche, die Wand des Hohlwegs zu erklettern, um sich zu orientiren, hatte sie sich den Fuß verrenkt. Wohl war in einiger Entfernung ein schwacher Lichtschein bemerkbar geworden, welcher die Nähe einer menschlichen Wohnung ankündigte, aber ihr Hilferuf verhallte ungehört, mit Mühe nur hatte sie sich bis zu der Stelle geschleppt, wo ihr der fremde Ritter erschienen war; weiterzugehen machte der schmerzende Fuß ihr unmöglich. Trotz ihrer anfänglichen Einwendungen mußte sie das Anerbieten Volkmar's, sie bis zu dem vermutheten Hause zu tragen, dessen Richtung sie sich genau gemerkt hatte, annehmen. Er hob sie auf seine kräftigen Arme, hält sie in seinen Ueberzieher und erreichte mit seiner süßen Bürde, dem aus dem Nebel auftauchenden Lichte folgend, bald ein kleines Bauerngehöft, das sich den späten Wanderern gastfreundlich öffnete. Was der schmelzende Wohlklang der Stimme und die schlanken Formen der Gestalt in der Dunkelheit nur ahnen ließen, das fand Volkmar noch weit übertroffen, als das hell lodernde Herdfeuer Siglinden's jugendfrisches schönes Antlitz beleuchtete, sich in ihren großen blauen Engelsaugen spiegelte und das wunderbare Gold ihres Haars beschien. Er machte es seinem durchfrorenen Schüßling auf einem alten Lehnstuhle in der Nähe des wärmenden Feuers bequem; die Bäuerin mußte Leinwandzeug herbeibringen, welches Volkmar in schmale Streifen riß, um Siglinden's Fuß kunstgerecht zu verbinden. Sie sträubte sich zwar anfangs, aber er rebete ihr so ernst und energisch zu und traf dabei seine Vorbereitungen mit einer Sicherheit, daß sie ihn für einen Arzt hielt und ihm endlich den kleinen alabastrweißen Fuß mit dem starkgeschwollenen Knöchel willig überlieferte. So legte er dem kranken Gliede nach allen Regeln der Chirurgie den Verband an, er hatte sich diese Fertigkeit im Feldzuge von 1870 erworben, welchen er damals eben angehende Student, als freiwilliger Krankenpfleger mitmachte. Während Siglinde einen von der Bäuerin rasch bereiteten kräftigen Kaffee zu sich nahm, spannte der Bauer sein Berner Wägelchen ein. In schützende Decken gehüllt, legte die Gerettete an Volkmar's Seite die Fahrt nach dem Städtchen zurück und freudig wurde sie im Pensionshause begrüßt, nachdem von den jungen Männern, die sich an ihrer Auffindung betheilig hatten, Einer nach dem Andern unverrichteter Sache zurückgekehrt war. Siglinde war von Glückwünschenden so umdrängt und namentlich von der um ihre Gesundheit besorgten Familie, welcher sie sich von Hause aus für diese Sommerreise angeschlossen hatte, so in Anspruch genommen, daß Volkmar sich überflüssig vorkam. Er wollte den Schein vermeiden, als sei es ihm darum zu thun, nun auch den allgemeinen Dank der Gesellschaft einzuheimsen, nachdem unterwegs bereits das junge Mädchen ihrer Danfbarkeit in rührenden Worten Ausdruck gegeben hatte. So stahl er sich unbemerkt davon, er hatte ohnehin mit einem Freunde auf morgen in einem andern Theile des Gebirges brieflich ein Rendezvous verabredet und benutzte noch den letzten Eisenbahnzug zur Weiterfahrt.

(Fortsetzung folgt.)

# Zum Waschen der Wäsche

Geruch. Elfenbein-Seife wäscht in hartem und kaltem Wasser. — Ueberall zu haben. — In Stücken à ca. 125 Gramm — nur 10 Pfennige. — wertige Nachahmungen vorkommen.

in Elfenbein-Seife mit der Schutzmarke „Elefant“ die beste. Man erzielt durch dieselbe eine blendend weiße Wäsche mit angenehmem Geruch. — nur 10 Pfennige. — Günstig, da vielfach minder-

**Bleichsucht**  
verschwindet  
beim  
Genuss  
von



**Kathreiner's**  
**Kneipp-Malzcoffee**  
bester Kaffeezusatz.  
PATENTIRT

## Tapeten.

Wir versenden:  
**Naturelltapeten** von 10 Pf. an,  
**Glanztapeten** von 30 Pf. an,  
**Goldtapeten** von 20 Pf. an,  
in den großartig schönsten neuen Mustern,  
nur schweren Papieren und gutem Druck.  
**Gebüder Ziegler**  
in **Lüneburg**.

Jedermann kann sich von der außer-  
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht  
überzeugen, da Musterarten franko auf  
Wunsch überall hin versenden.

**Nur**  
wer beim Einkauf nach der Marke  
Anker sieht, ist vor der Unterschlebung  
wertloser Nachahmungen sicher.

**Der Pain-Expeller**  
mit Anker wird seit mehr als 25  
Jahren bei Rheumatismus, Rücken-  
schmerzen, Kopfschmerzen, Gicht,  
Hüftweh, Gliederreizen und Erkäl-  
tungen mit bestem Erfolg ange-  
wendet; oft genügt schon eine ein-  
malige Einreibung, um die Schmer-  
zen zu lindern. Jede Flasche ist  
mit Anker  
versehen und dadurch leicht kenntlich.  
Da dies vorzügliche Hausmittel in  
fast allen Apotheken zu 50 Pfg. und  
1 Mk. die Flasche käuflich ist, so  
kann es sich jeder bequem anschaffen.  
Nur Richters Anker-Pain-Expeller  
— ist echt. —

**Frischen Caviar**  
**Frischen Schellfisch**  
**Lebende Karpfen**  
**Renntierrücken, Keulen**  
**Wildrücken, Wildkeulen**  
empfehlen billigst  
**Max Steinbach.**

**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich und für  
die Dauer durch den berühmten  
**Indischen Extract**  
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner  
schnellen und sicheren Wirkung wegen  
alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst  
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur  
allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.  
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

**Berlaufen.** Gelbe Dachhän-  
**den.** Steuermarken  
1847, letzten Dienstag, Postplatz. Gegen  
Belohnung abzugeben.  
**Oberförsterei Wildenthal.**  
Vor Anlauf wird gewarnt.

## Größte Auswahl neuer Eingänge Kleiderstoffe

jeder Art.  
**Schwarze Cachemires, Damassés,  
Foulés, Rayés**  
in jeder Preislage. Besonders empfehle einen Posten  
**einzelner Roben,**  
schwarz und farbig, hochfeine aparte Neuheiten, be-  
deutend unter Preis.

**A. J. Kalitzki**  
Nachflg.

**Dresdner Spielfartenfabrik, Max Plickert,**  
Dresden-A., Grüne-Str. 6.  
Directe, beste Bezugsquelle. Vorzügliche, waschechte Spielfarten unter Garantie.  
Niedrige Fabrikpreise.  
Eüchtige Vertreter gesucht.

## „Aechter Post-Kaffee.“

**Warnung!**  **Warnung!**

## An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch  
ist **Post-Kaffee** im Hausgebrauch,  
ist überall in Stadt und Land  
als **bestes Surrogat** bekannt.  
Sein Wohlgeschmack, die Farbekraft  
ein nahrhaft, gut Getränk verschafft.  
Doch wird er vielfach nachgemacht,  
Dum werthe Hausfrau'n gebet Acht!  
Schaut euch wohl das Packetchen an,  
Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'ran  
Und ob es hat wie hier im Bild  
Den „Postillon“ im „rothen Schild.“

Der ächte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie,  
ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Hand-  
lungen für 10 Pfennige zu haben.

**Julius Cohn,**  
Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Einen tüchtigen **Bürstenmacher**  
sucht bei hohem Lohn als  
**Vorarbeiter**  
eine Bürstenfabrik i. **Bacha** a. **Berra**  
(Thüringer Bahn). Zu erfahren in der  
Expedition dieses Blattes.

**260—280,000 Mk.**  
sind gegen **prima Hypotheken**  
zu möglichem Zinsfuß **auszuleihen.**  
**Selbstreflectanten** belieben Anträge  
sub **C. B. 296** beim „**Invaliden-**  
**dank**“ in **Leipzig** einzureichen.

**Nußschalen-Extrakt**  
zum Dunkeln blonder, rother und grauer  
Kopf- und Barthaare aus der lgl. bayr.  
Fosparfümeriefabrik von **C. D. Wun-**  
**derlich,** prämitirt Nürnberg 1882. Rein  
vegetabilisch, ohne jede metallische Bei-  
mischung, garantirt unschädlich.  
**Dr. Orfila's Haarfärbe-Nußöl,**  
zugleich feines Haardöl, beide à 70 Pf.  
nebst Anweisung bei  
**H. Lohmann,** Eibenstod.  
**Rechnungs-Formulare**  
empfiehlt **E. Hannebohn.**



## Mineralien (Stufen)

aus eingegangenen  
Gruben Sachsens  
kauft in einzelnen Stücken u. ganzen  
Sammlungen oder tauscht gegen  
fremdländische Stücke  
**Sächs. Mineralienhandl.**  
**Carl Droop, Dresden-Plauen.**

**Neue 1892er Füllung**  
à Flasche 1 und 1 1/2 Mark  
nebst Gebr.-Anw.

**Rheinischer Trauben-**  
**Brust-Honig**  
hochstetliche Qualität, aus dem frischen  
Saft edelster Weintrauben bereitet,  
unübertroffen und ganz unerseßlich  
für **Husten- und Brustleidende** und  
solche Personen, welche von **Katarrh,**  
**Verfälschung** oder **Keuchhusten** u.  
befallen sind. Auch ist der **rheinische**  
**Trauben-Brust-Honig**  
von **W. S. Zidenheimer** in **Mainz**  
als Nähr- und Kraftmittel allerersten  
Ranges anerkannt und daher auch bei  
Abzehrungshusten (Schwindsucht) von  
segensreichster, den Patienten wider-  
standsfähig machender Wirkung. Zu  
haben in Eibenstod bei  
**E. Hannebohn.**

Jeder Hausfrau bestens  
empfohlen:  
**Herkules-Wolle.**

in  
Haltbarkeit.  
  
Vorzüglich in  
Farbe.  
**Beste Strick-Wolle der  
Gegenwart.**

Ueberall mit größtem Er-  
folge eingeführt.  
Man achte auf obige Schutzmarke.  
Zu haben in Eibenstod bei  
**G. A. Nötzli.**

**Lehrlings-Gesuch.**  
Ein gewerkter Knabe, Sohn braver  
Eltern, kann zu Ostern d. J. unter  
günstigen Bedingungen als Handschuh-  
macherlehrling Unterkommen finden.  
**A. Edelmann,**  
Handschuhfabrik, Eibenstod.